

Ersteinst:
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.
Bezugspreis:
Bierteljährlich 1.10 M.
inkl. Frangierlohn.
Durch die Post be-
zogen vierteljährlich
1.20 M. inkl. Po-
stgebühren.

Erbenheimer Zeitung

Anzeigen
Kosten die Kleinplatz.
Bettstelle oder deren
Raum 10 Pfennig.
Reklamen die Zeile
20 Pfennig.
Tel. 3589.

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Haß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Annahmestelle bei W. H. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 81

Samstag, den 7. Juli 1917

10. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betr. Verteilung der Brotkarten.

Montag, den 9. Juli, werden die Brotkarten und Zusatzbrotkarten im Rathaus abgegeben und zwar nur vormittags von 8 bis 11 Uhr.

Die Karten werden nur gegen Zurückgabe der Ausweise abgegeben.

Erbenheim, 7. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 8. Juli, vormittags 7 Uhr, findet eine allgemeine **Sprichprobe** statt. Zu erscheinen haben alle Mannschaften vom 17. bis 50. Lebensjahre. Zusammenkunft vor dem Sprichhaus.

Fehlende werden unanlässlich bestraft.

Erbenheim, 8. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Befehl der Inspektion.

Sämtlichen Arbeitgebern, die die Zurückbringung der Kriegsgefangenen bisher verweigerten, ist die Rückvergütung für die Dauer von 3 Monaten zu entziehen. Der Kommandoführer hat eine Liste derjenigen Arbeitgeber, welche die Zurückbringung der K.G. verweigert haben, dem Revisionslager einzusenden. Weiter hat er sofort zu melden, wenn ein Arbeitgeber das Zurückbringen wiederum unterläßt. Den Arbeitgebern ist zu eröffnen, daß in diesem Falle sofortige Zurückziehung der betreffenden K.G. erfolgt.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 5. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Erzeuger von Gemüse und Obst beim Verkauf an nicht direkte Verbraucher einen Schluschein zu verwenden haben und daß beim Uebertretungsfalle ohne weiteres die Beschlagnahme der verkauften Obst- und Gemüseportionen zu Gunsten des Kommunalverbandes erfolgt und Anzeige erstattet wird. Die erforderlichen Bordrücke für Schluscheine können zum Selbstkostenpreis durch die Kreisstelle für Gemüse und Obst, Lessingstraße 16, bezogen werden.

Erbenheim, 4. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armekorps zu Frankfurt a. M. stellt zur Erntehilfe Militärpersonen in weitestgehendem Maße zur Verfügung. Die Mannschaften werden von der Gemeinde angefordert und an die einzelnen Landwirte verteilt. Die Bedingungen können auf hies. Bürgermeisterei eingesehen werden.

Erbenheim, 4. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Betr. Festsetzung der Frühkartoffelhöchstpreise.

Die Provinzialkartoffelstelle in Kassel hat mit Zustimmung der Reichskartoffelstelle gemäß § 2 der Verordnung vom 19. März 1917 (R. G. Bl. S. 243) folgende Erzeugerhöchstpreise für Frühkartoffeln für die Provinz Hessen-Nassau festgelegt:

Vom 1. bis 7. Juli 1917 der Zentner	9.90 Mark
Vom 8. bis 14. Juli 1917 der Zentner	9.70 "
Vom 15. bis 21. Juli 1917 der Zentner	9.50 "
Vom 22. bis 28. Juli 1917 der Zentner	9.30 "
Vom 29. bis 31. Juli 1917 der Zentner	9.20 "
Vom 1. bis 7. August 1917 der Zentner	9.10 "
Vom 8. bis 14. August 1917 der Zentner	8.90 "
Vom 15. bis 21. August 1917 der Zentner	8.80 "
Vom 22. bis 28. August 1917 der Zentner	8.60 "
Vom 29. bis 31. August 1917 der Zentner	8.40 "
Vom 1. bis 7. September 1917 der Zentner	8.20 "
Vom 8. bis 14. September 1917 der Zentner	8.00 "
Vom 15. bis 30. September 1917 der Zentner	7.80 "
Vom 1. bis 7. Oktober 1917 der Zentner	7.60 "
Vom 8. bis 14. Oktober 1917 der Zentner	7.40 "
Vom 15. bis 31. Oktober 1917 der Zentner	7.20 "
Vom 1. bis 7. November 1917 der Zentner	7.00 "
Vom 8. bis 14. November 1917 der Zentner	6.80 "
Vom 15. bis 30. November 1917 der Zentner	6.60 "
Vom 1. bis 7. Dezember 1917 der Zentner	6.40 "
Vom 8. bis 14. Dezember 1917 der Zentner	6.20 "
Vom 15. bis 31. Dezember 1917 der Zentner	6.00 "

Mit dem 15. September tritt der Höchstpreis von 6.— M. für den Zentner Herbst- und Winterkartoffeln in Kraft.

Erbenheim, den 18. Juni 1917.

Der Königliche Landrat
von Heimbürg.

Bekanntmachung.

Die letzten Wochen bis zur neuen Ernte liegen vor uns. Das Ergebnis der in den vorigen Monaten durchgeführten Kochschau ist hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Es gilt, mit den vorhandenen knappen Vorräten hauszuhalten, bis Frühkartoffeln und Weizengetreide geerntet werden können. Seitens der zuständigen Behörden ist und wird alles getan, was in ihren Kräften steht, um die Bevölkerung mit den Früchten der kommenden Ernte sobald als irgend möglich zu versorgen. So ist in den fruchtbarsten Gebieten Deutschlands ein Frühdrusch vorbereitet, um das Getreide nach der Reife sogleich zu mähen und zu dreihen. Mähmaschinen, Dreschmaschinen, Kohlen, Rannschäften und Seipanne sind bereit zur Arbeit, die von den Kriegsdienstern und den Kriegswirtschaftsstellen in Verbindung mit der Reichsgetreidestelle geleitet wird. Dieser Frühdrusch, über den der Bundesrat genaue Vorschriften erläßt, wird mit vielerlei Unannehmlichkeiten für die Landwirte verbunden sein. Während sie sonst die Dreiarbeiten im Laufe des Winters mit ihren gewöhnlichen Betriebsmitteln und ihren eigenen Arbeitskräften vorzunehmen pflegen, müssen die Dreiarbeiten in die kurze Zeit der Ernte zusammengedrängt werden, Maschinen und sonstige Geräte in großer Zahl eingekauft werden, die zum Teil aus anderen Gegenden zur Aushilfe herangezogen werden. Wo der einzelne Landwirt nicht in der Lage ist, selbst rechtzeitig zu ernten und zu dreihen, hat er sich daran zu finden, daß die Arbeit von anderen ausgeführt wird. Alles dies ist nötig, damit das Getreide mit größter Schnelligkeit geerntet und gedroschen werden kann. Daß für das Eingreifen in die Wirtschaft eine besondere Entschädigung gezahlt wird, bedarf keiner näheren Begründung. Ihre Höhe bestimmt die Bundesratsverordnung.

Auf solche Weise werden wir der Schwierigkeiten der kommenden Wochen Herr werden und den Hungergeplan der Feinde jähzue machen, mit dem sie uns niederrücken wollen, weil sie es mit den Waffen nicht erreichen können. Unsere U-Boote sind an der Arbeit, den Feinden, insbesondere England, die Zufuhr an Lebensmitteln abzuschnitten und ihnen den Hunger zu bringen, den sie uns zugebacht haben. Es gilt, etwa 40 Millionen Deutsche, die in den Städten wohnen und jetzt zum großen Teil für die Rüstung des Heeres arbeiten, zu ernähren und zu versorgen bis zur neuen Ernte.

Darum ergeht an alle Landwirte die Bitte und die Mahnung: Helft siegen! — Es ist nicht die Zeit, zu rechten und zu streiten, ob und wo etwa Fehler in der Organisation der Ernährung gemacht worden sind, sondern allein darauf kommt es jetzt an, mit den vorhandenen Vorräten hauszuhalten, durchzuhalten. Gewiß ist es für den Landwirt schwer, wenn er seinem Vieh wenig oder unzureichendes Futter geben kann. Aber es hilft nichts, es ist dies ein Opfer auf dem Altar des Vaterlandes, das reichlich ausgenutzt wird durch den Sieg, der als Lohn winkt. Sollen wir, draußen siegreich — im Innern zusammenbrechen? Das darf nicht sein! Die deutsche Landwirtschaft, die noch nie verheert hat, wenn das Vaterland ruft, wird auch hier helfen, das Deutschland Sieger bleibt und wir und unsere Kinder und Kindeskinde fern in Frieden und Freiheit leben können.

Darum muß jeder willig die Eingriffe in seine Wirtschaft ertragen und sich die Anordnungen der Behörden, des Kriegsernährungsamtes und des Staatskommissars für das Ernährungswesen fügen. Wenn sie auch dem Einzelnen hart erscheinen mögen, sie haben allein das Wohl des ganzen Volkes im Auge und sind gerichtet auf das einzige Ziel, zu siegen in dem Wirtschaftskampfe, der jetzt entbrannt ist.

Berlin, den 29. Mai 1917.

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten,
ges.: Freiherr von Schorlemer.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 26. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Das Begehen der Feldwege, sowie das Betreten der Grundstücke ist nur den Besitzern und deren Beauftragten gestattet. Für andere Personen ist die Gewarung geschlossen.

Erbenheim, 3. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 11 und 12 der Rgl. Verordnung soll das Feld zur Nachtzeit geschlossen sein und zwar in der Zeit

vom 1. Mai bis Ende August von abends 9 bis morgens 3 Uhr,

vom 1. September bis Ende Oktober von abends 8 bis morgens 4 Uhr.

Wer in dieser Zeit außerhalb der öffentlichen Straßen auf einem offenen Grundstücke sich aufhält, ohne daß dazu von der Ortspolizeibehörde eine Ausnahme ausdrücklich gestattet ist, wird mit Geldstrafe bis zu zehn Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Erbenheim, den 3. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die männlichen Personen nach Vollendung des 17. Lebensjahres sich sofort zur Stammtafel anzumelden haben.

Erbenheim, den 30. Juni 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Betr.: Die Beschlagnahme der Frühkartoffeln im Kreise.

Die im Landkreis Wiesbaden angebaute Frühkartoffeln werden für den Kommunalverband Landkreis Wiesbaden hiermit beschlaggenommen. Von der Beschlagnahme sind ausgenommen:

1. die für die nächste Bestellung erforderlichen Frühkartoffeln, nach Maßgabe der im laufenden Erntejahr bestellenden Anbaufläche,

2. die zur Ernährung der eigenen Wirtschaftsangehörigen des Kartoffelerzeugers erforderlichen Frühkartoffeln und zwar vom 20. Juli bis zum 15. August für den Kopf und Tag 1 Pfund.

Die hiernach für den Kommunalverband verbleibenden, der Beschlagnahme unterworfenen Frühkartoffeln werden vom Kommunalverband durch mit Ausweis verliehene Kommissionäre zu den festgesetzten Höchstpreisen angekauft. Der unmittelbare Verkauf von Frühkartoffeln seitens der Erzeuger an Verbraucher oder an Händler ist strengstens untersagt.

Die Ausfuhr von Frühkartoffeln aus dem Landkreis Wiesbaden ist nur mit Genehmigung des Kommunalverbandes gestattet. Als Frühkartoffeln gelten alle in der Zeit vom 1. Juli bis zum 15. September geernteten Kartoffeln.

Die Abverkung von Frühkartoffeln vor dem 20. Juli ist, auch wenn es sich um die Veräußerung des Hausbedarfes des Kartoffelerzeugers handelt, nur mit Genehmigung des Kommunalverbandes gestattet.

Zurückhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geld bis zu 1500 Mark bestraft.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Wiesbaden, den 1. Juli 1917.

Der Königliche Landrat
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Erbenheim, 6. Juli 1917.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz hat den Ankauf von neuem Ernte ausgenommen. Zuführen, auch direkt von der Wiese, können täglich ohne vorherige Anfrage erfolgen. Für Bahnverbindungen werden Angebote ebenfalls jederzeit entgegengenommen.

Die Waggonen sind zu richten an das Proviantamt Mainz, Hauptbahnhof, Anschlußgleis Rheinallee.

Erbenheim, 27. Juni 1917.

Der Bürgermeister:
Merten.

Lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 7. Juli 1917.

* **Jugendpflege.** Der Landkreis Wiesbaden hat mit dem 1. Juli einen Kreisjugendpfleger im Hauptamt angestellt, dem die gesamte Jugendpflege, die körperliche, geistige und sittliche Pflege, in Vereinen und Jungwehren, anvertraut ist. Damit erfüllt der Kreis eine der wichtigsten Forderungen der Gegenwart, da eine gesunde Jugend ein gesundes Volk bedeutet. Der Landkreis geht mit der Schaffung dieses Amtes allen ländlichen Kreisen in Preußen, vielleicht in ganz Deutschland voran. Öffentlich findet das Beispiel bald in vielen Kreisen Nachahmung. Die Errichtung dieses Amtes ist in allererster Linie der Anregung des Landrats Herrn Kammerherrn von Heimbürg zu danken, die bei der Vertreterschaft des Kreises volles Verständnis fand. Die bahnbrechende Tat ist ein erneutes Zeugnis der Umsicht, mit der der Landrat seinen Verwaltungsbereich leitet. Die Stelle wurde dem seitherigen Turnlehrer am Königl. Gymnasium zu Wiesbaden, Herrn Adolf Philippi, der dieses Amt bereits einige Jahre im Nebenamt verwaltet, übertragen. Die Wahl dürfte bei allen Jugendvereinen, Jungwehren und Turnvereinen freudig begrüßt werden.

* **Sprichprobe.** Morgen Sonntag vormittag 7 Uhr findet eine Sprichprobe der Freiwilligen, sowie der Pflichtfeuerwehr statt. Mit derselben ist eine Beschlagnahme der Löschgeräte durch den Kreisbrandmeister Florreich verbunden. Pünktliches und vollständiges Erscheinen ist erforderlich. Im übrigen machen wir auf die beiden Inserate in heutiger Nummer aufmerksam.

— Bayern setzt seine Fleischration herab. Einer Meldung des „B. Z.“ zufolge wird Bayern die erhöhte Fleischmenge, die bis Mitte August gewährt werden sollte, schon am 9. Juli auf insgesamt 375 Gr. für Kopf und Woche herabsetzen und zwar derart, daß die Stammmenge sich auf 125 Gramm und die Zusatzmenge, die die reichsgefehlte Verbilligung gewährt, auf 250 Gramm beläuft. Der bayerische Ernährungsbeirat hat sich in seiner letzten Sitzung dahin ausgesprochen, daß diese Maßnahme für die Sicherung der Milchversorgung unumgänglich sei. Die Maßnahme steht mit

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Gibraltar.

War es unbedachte Leichtfertigkeit oder war es herausfordernde Absichtlichkeit, die Anfang Juni die englischen Geschütze in Gibraltar Granaten auf das spanische Algeciras werfen ließ? — England erklärte, es sei ein unglücklicher Zufall und gewähre eine höflich-höfliche „Genugtuung“ durch feierlichen Empfang des Kommandanten von Algeciras in Gibraltar unter dem Salut der gleichen Kanonen, die eben erst die spanische Neutralität verletzt hatten.

Das tragende Verhängnis der englischen Granaten inmitten des spanischen Friedens mußte wie ein Donnererschlag im ganzen Lande widerhallen, denn es beleuchtete blühartig die Stellung Spaniens am Rande des Weltkrieges und zeigte dem spanischen Volk seinen wahren Feind. Es ist die alte, nie verharrende nationale Wunde „Gibraltar“ wieder auf und erweckte die trübe Erinnerung an die Schmach, als spanischen Boden im Besitze des fremden Usurpators zu wissen, zu neuem Schmerz. Wie ein Dorn im Fleisch liegt das englische Felsenfest, das auf einer der „Säulen des Westens“ am Ausgang des Mittelständischen Meeres in den unendlichen Ozean gelegen, den Seeverkehr beherrscht und kontrolliert, in der andalusischen Landschaft, wie eine fremde, haßenswerte Zwingsburg überseht der ragende Kalkfels mit seinen gewaltigen Festungsmauern und seinen drohenden Felsenklüften die südpazifischen Lande und das spanische Meer. Seit 1704 liegen die Engländer hier. In diesem Jahre nahmen sie es während des spanischen Erbfolgekrieges angeblich für König Karl 3. gegen König Philipp 4. von Bourbon in Besitz, gaben es aber wegen seiner strategischen Bedeutung im Frieden zu Utrecht nicht wieder heraus und verlangten schließlich 1729 von dem zerrütteten und durch die Wirren des Erbfolgekrieges geschwächten Spanien die endgültige Abtretung. Vergeblich versuchten die Spanier später, in den Jahren 1809–12 die Festung zurückzuerobern. Sie ist bis auf den heutigen Tag englisch geblieben.

Die gefährliche und verhängnisvolle Bedeutung dieses geraubten Landstriches erkennt Spanien jetzt, wo englische Granaten von Gibraltar aus auf spanischen Boden geworfen wurden, deutlicher denn je. Ihr Echo wird in den spanischen Landen das Gefühl der trübselig ertragenden Demütigung und Schandung durch England flammend empfinden lassen, wie ihm der Erzbischof von Tarragona, Antolin, während des Krieges erst Ausdruck verliehen hat:

„Gibraltar ist ein Name, der wie eine Peitsche knallt, die unser Gesicht blutrot färbt. Dieser Schandfleck muß von der Karte weggewischt werden.“

Mit der scheinheiligen Versicherung, für die Rechte der kleinen und der unterdrückten Nationen zu kämpfen, versucht England vor der Welt und vor sich selber sein schamlos eigennütziges Eingreifen in den großen Krieg zu demanteln. Und Präsident Wilson, der würdige Schutzherr des angelsächsischen Bundesgenossen, bekräftigt das Gleiche zu erklären. Glaubt jemand in Spanien im Ernst, daß England je daran denken wird, aus Gründen der feierlichen als Kriegsziel proklamierten Durchsetzung des Nationalitätsprinzips freiwillig auf das englische Gibraltar zu verzichten?

Rundschau.

Deutschland.

„Nach 3 Jahren! (36.) Das Stockholmer Tagbladet meldete dieser Tage, Japan sei bereit, die Sibirische Bahn viergleisig auszubauen, um dann effektiv am Lande teilzunehmen. Dieser, wohl nur für die französische Bevölkerung berechneten Behauptung halten die hiesigen russischen Kreise die Tatsache entgegen, daß der Bau der viergleisigen sibirischen Strecke acht Jahre dauerte. Die Verwirklichung des Schienenstranges würde fünf Millionen Tonnen Eisen erfordern und mindestens drei Jahre dauern. Die Drohung mit Japan steht gegenwärtig auch in der russischen Kriegspresse im Vordergrund, um die russischen Massen einzuschüchtern.

„Entschädigung der Schiffahrtsgesellschaften.“ Wie das „Berl. Tagbl.“ erzählt, nähert sich die Vorlage über

ein Entschädigungsgesetz für die Schiffahrt ihrer Vertiefung innerhalb der zuständigen Regierungen. Ob sie allerdings bereits in der nächsten Zeit dem Bundesrat vorgelegt werden wird, steht noch nicht fest. An sich sind die Schiffahrtsgesellschaften, soweit sie überhaupt informiert sind, von dem Inhalt dieser zweiten Vorlage nicht sonderlich befriedigt. Die Hilfe, die der Schiffahrt danach durch das Reich geleistet werden soll, könnte höchstens dazu hinreichen, um den Schiffunternehmungen die Geldmittel für eine Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit nach Beendigung des Krieges zu gewähren. Aber man ist sich innerhalb der naheliegenden Kreise durchaus im Klaren, daß es trotz dieser Hilfe großer Anstrengungen bedürfen wird, um das deutsche Schiffahrtsgewerbe gegenüber der im Kriege finanziell außerordentlich gestärkten Auslandskonkurrenz zu behaupten.

Der Rat in wünschenswerten Entscheidungen. In einer der immer dringlicher werdenden Erörterungen über die Gefahren des französischen Bevölkerungsrückganges und die Möglichkeiten einer Abhilfe tischte Louis Forest neue Vorschläge auf. Seiner Meinung nach besteht der beste Weg, der Volksvermehrung zu nützen, darin, daß die Entscheidungen in möglichst kurzen Verfahren abgetan werden: „Während Frankreich zur Erhaltung der Nation unbedingt Kinder braucht, wird der Volksvermehrung durch Gesetz und die Vangsamkeit der Gerichte fortwährend entgegen gearbeitet. Gewiß ist es moralisch nicht erfreulich, wenn Entscheidungen durch ein Verfahren im Stillstand erleichtert werden, doch glauben wir, daß gerade dadurch die Zahl der Geburten wesentlich vermehrt werden könnte. Es gibt viele junge Frauen, die von ihrem Gatten getrennt leben, sich sogar wieder verlobt haben, aber wegen der unständlichen Scheidungsregeln ein oder selbst mehrere Jahre bis zur neuen Ehe warten müssen. Dies bedeutet in einer großen Zahl der Fälle einen Verlust von eben so viel Kindern. Jede Maßnahme, die Entscheidungen beschleunigt, ist von diesem Standpunkt aus als ein Verbrechen an der Zukunft Frankreichs zu betrachten.“

Östlicher Kriegsschauplatz.

In der Turiner Zeitung Stampa schreibt der militärische Berichterstatter des Blattes: Bei der letzten Aktion auf dem Karst wurden von den Österreichern nicht weniger als 3000 Gefangene eingeführt. Der Kampf ist zu einem regelrechten Belagerungskrieg geworden.

Japan rüstet.

Das Moskauer Blatt Anshkojelo meldet aus Tokio, daß die japanischen Heeres- und Marinekräften in aller Stille flieberhaft weiterbetrieben würden. In den letzten Wochen sind zwei Panzerkreuzer von den Werften in Osaka und Kobe vom Stapel gelaufen. Ferner sind zahlreiche moderne Unterseeboote, Torpedojäger, ein neuer Unterseebootzerstörer-Typ und technische Fahrzeuge fertiggestellt worden. Neben dem offiziellen Marineprogramm, das übrigens gegenwärtig sehr erheblich ausgebaut wird, läuft noch ein inoffizielles. Auch die Heeresrüstung, besonders die japanische Artillerie, wird stark vervollkommen. Verschiedentlich werden Küstenbefestigungen angelegt, andere werden umgebaut. Die starken japanischen Rüstungen bedeuten zweifellos Stappen zur Verwirklichung eines bestimmten Programms, das kaum die Formel eines Verzichtes auf Annexionen enthalte, dürfte. (36.)

Japan.

Eine Moskauer Zeitung läßt sich aus Tokio drahten, daß in Japan steigende Erregungen gegen die Vereinigten Staaten herrscht. Sie werde durch die Einmischung der Vereinigten Staaten in die inneren Angelegenheiten Chinas hervorgerufen. In Tokio fanden amerikanisch-japanische Demonstrationen vor der amerikanischen Botschaft statt. Man bezeichnet die Rolle Wilsons in China als einen Akt unverschämter Annexion. (36.)

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

35

„Alles für Dich.“ lächelt der Jeetich grausam, „weil Du ihn halt noch immer so gern hast!“

Martina ist aus Fenster getreten. Stöhnend streicht sie sich das verwitwete Haar aus der Stirn. Draußen liegt die Mühle im Schatten des Abends.

Still und friedlich liegt sie da, wie geschaffen für ein traurig verborgenes Glück, dem die Stürme der Welt nichts anhaben vermögen.

Nächtlicher Lichtschein dringt aus dem heruntergehängten Bohlenfenster. Dahinter sitzt vielleicht Heide, ahnungslos, was ein anderer ihm bereiten will.

„Und morgen —?“

Martina schauert zusammen. Wie oft ist sie dagestanden mit heiß klopfendem Herzen und hat heimlich hinübergeschaut voll Sehnsucht.

Ihr Herzblut hätte sie hingegen für einen warmen Blick von ihm! Und als er sie verschmähte, da hat sie sich mit Haß gepanzert gegen ihn. Später hat sie sogar ernstlich Rettung gesucht vor sich und dem fürchterlichen Jeetich in Kalkenhäuser schmerzlicher Liebe.

Jetzt, wohin ist der Haß gekommen? Bemerkt wie Spreu im Winde, verschwunden, ausgelöscht in dem Moment, wo Heide in Gefahr kam.

Nur die Liebe ist geblieben. Nicht mehr klammerns begehrend, aber tief, unerschütterlich tief und — opferbereit, wie echte Weiblichkeit. Sie wendet sich plötzlich um und tritt in die Stube zurück. Kalt und prüfend senkt sie ihr Blick in des Jeetich harte Gesicht.

„Und wenn ich ja sage, willst Du den Müller dann retten? Du kannst es. Du brauchst den Leuten nur auszusprechen, was Du ihnen einzuflößen hast.“

„Das ist mit so leicht, wie Du meinst, Martina. Der Verdacht ist gegen ihn und — er war mit dabei in der Nacht. Wenn er ein Alibi bringen könnte,“ wendet er zögernd ein.

„Du kannst beschwören, daß Du ihn weitab vom Tatort zur nämlichen Zeit gesehen hast. Einem solchen wie Du

kommt's auf einen Meineid ja mit weiter an. Aber heute abend mußt es noch unter die Leute bringen, damit morgen keiner gegen ihn aussagt. Willst Du das oder nicht? Entschließe Dich schnell! Dann — willst Du Deine Frau werden?“

Einen Augenblick zögert der Jeetich. Dann sagt er langsam: „Unter einer Bedingung. Du mußt drein willigen, daß auch ich noch heute den Leuten sag, daß wir uns versprochen haben. Nachher will ich noch mehr tun und den Heideich auf die Gefahr selber aufmerksam machen. Er soll sich mit mir beteden wegen des Alibibeweises. Bist Du jetzt zufrieden?“

„Den Brief, denselben, mit dem Du ihm die Ehe nehmen willst, den mußt Du wieder haben!“

Wieder zögert der Jeetich einen Augenblick.

„Den Brief? Ja so, gut, morgen sollst Du ihn haben,“ nickt er. „Aber vergiß es nicht, — meine Braut bist Du jetzt!“ Er lächelt triumphierend.

Und er will sich ihr nähern. Martina wendet ihm kalt den Rücken.

„Gut, tu erst, was ich von Dir verlangt hab!“

Da entsetzt er sich schweigend, immer noch ein triumphierendes Lächeln auf den Lippen. Wieder ist es ihm gelungen, sie zu überlisten. Denn er denkt nicht daran, das Werk, das er mit so viel Mühe eingeleitet hat, nun selbst wieder zu zerstören; am wenigsten, wo er nun weiß, wie sehr Martina den Müller immer noch liebt. Nun will er nur eines heute noch: es möglichst vielen Leuten erzählen, daß die Buchwirtin eingewilligt hat, Jeetich zu werden. Damit macht er jede Anklage ihrerseits unmöglich. Denn wer würde ihren Worten Glauben schenken, wenn sie den des Mordes bezichtigte, mit dem sie sich versprochen hat? Was sie dann toben, wenn sie den Müller doch holen konnten! Weitergehend gibt sich! — denkt der Jeetich und ruft im Vorübergehen lächelnd in die Wirtstube hinein: „Nun, gleich geht hinauf, und wünscht Eurer Frau viel Glück und Segen. Versprochen haben wir uns und nächsten Sonntag schon wißt uns der Wirtsherr von der Kugel herab abzuweh!“

„Jesus!“ schreit Martina verblüfft auf. „Ist möglich? Jeetich wird sie, die Buchwirtin?“

„Gewiß, auch noch! Und wenn Du brav zu ihr haltest, nimm ich Dich als Jungfrau mit auf den Hof!“

Bindeglied.

Der preussische Schulmeister hat die Schlacht bei Gadowa gewonnen.

So sagte einer von ihnen, Oskar Reischel, mit Stolz auf seinen erhabenen Berufsstand, als man die gewaltigen Erfolge des Krieges von 1866 überblicken konnte. Und er durfte dieses Lobeswort für sich und seine Kollegen, für den gesamten so hochachtbaren Lehrstand in Anspruch nehmen: die Kriegsführung von 1866 war der Krieg der überlegenen Schulung. Im gegenwärtigen Kriege ist das noch viel mehr der Fall. Derartige Leiden und Sorgen und Mühen, wie sie der Weltkrieg mit sich bringt, können nur Völker ertragen, deren Geistesbildung auch den Kleinsten ein Urteil über den Gang und Stand der Dinge und deren Tragweite ermöglicht.

Ueber die Schule, über den unmittelbaren Einfluß des Lehrstandes, freilich sind dieses Mal die Erfahrungen hinausgewachsen. Heute geht's nicht mehr die Jugend und das in der Jugend gelegte Wissensfundament an, heute steht die Fähigkeit zum Ausbilden der Frontarmee und auch der Heilmarmee, dieser jetzt so überaus wichtigen Armeegruppe, eine fortlaufende, über den Kreis der Schule hinausgehende Schulung und Erziehung auch der Erwachsenen voraus, und da tritt an die Stelle des Lehrers die Zeitung.

Es ist überall, von den höchsten Stellen, immer mit Nachdruck anerkannt worden, daß das Durchhalten in diesem Kriege nur möglich war, weil eine bis in die kleinsten Orte lückenlos von Haus zu Haus vordringende Presse dafür gesorgt hat, daß jeder im Volke in unausgesetzter Verbindung mit dem Volksganzen blieb. In Deutschland hat jeder Mann seine Zeitung, und zwar eine vollständige Zeitung. Im Auslande läuft er sich seine Zeitung, wenn ihm gerade Gelegenheit dazu geboten ist. Der englische und französische Landbewohner und der Arbeiter wird überwiegend den Preis der Großstadtzeitung als zu hoch empfinden und sich mit gelegentlichen Einzelnummern begnügen.

In Deutschland sorgt eine mächtige, in der Welt einzig dastehende Lokalpresse dafür, daß jeder, ausnahmslos jeder, seine Zeitung regelmäßig erhält und sich ein vollständiges Urteil der großen Weltgeschichte unserer Tage zu bilden, und alles mitzuerleben vermag. Dieser für unser Vaterland so sehr erprobte Zustand hat auch im Kriege keine erhebliche Einbuße erlitten. Die Zeiten nehmen die kleine Presse überaus schwer mit. Es gibt wohl keinen Berufsstand, der in allerwichtigster, mühseligster Arbeit an dem Ringen unseres Vaterlandes um seine Zukunft mit derartigen eigenen wirtschaftlichen Misserfolgen teilzunehmen hat, wie die kleine und mittlere Presse. Es darf aber zugleich auch gesagt werden, daß sie überall ohne Murren standgehalten hat, immer auf bessere Tage hoffend, überall bauend auf die Treue ihrer Leser, deren Festhalten und deren Unterstützung ihr Zukunftshoffnung brachte, durch die ihr die Schäden der Gegenwart erleichtert wurden.

Und in dieser Hoffnung, angesichts der langen Dauer des Krieges freilich erweitert durch den Wunsch nach unmittelbarer günstiger Rückwirkung dieser Anteilnahme auf Abonnentenbestand, Zulieferer, nicht minder auch auf Druckkostenbestellungen, wird die Presse der mittleren und kleineren Städte auch fernerhin durchhalten, solange es ihre Kräfte nicht übersteigt. Daß diese Ueberanstrengung der Kräfte nicht eintreten werde, dafür wird die werbende Unterstützung aller derer bei Verlegern und Inserenten und in bezug auf Druckaufträge sorgen, die die Bedeutung der Lokalpresse in dieser schweren Zeit voll zu verstehen vermögen.

Kleine Chronik.

„Unter einer Million tut sie es nicht! In der „Frankf. Ztg.“ lesen wir, daß eine Reichsstadter Firma an Gemeinden zu günstigen Bedingungen Geld anleiht, jedoch nicht in Beträgen von unter einer Million. Ein Beweis, daß Geld in Hülle und Fülle vorhanden sein muß.

„Das lieber nit,“ murmelte Rent ihm wohlweislich mit ganz leiser Nach. „Da ist ich mich schon zuviel fürchten, daß ich den Hungerwurm bekäim, der am Zeitschneidhof hausen soll!“

Dann springt sie hinaus, um dem Knecht die große Reinigung zu verkünden.

10. Kapitel.

Am selben Abend herrscht im Reichswirtshaus eine schwüle Stimmung. Früher als sonst haben sich die Gäste verloren, obwohl Feiertag ist. Der Reichswirt geht mit sorgenvoller Miene herum, die er zuweilen hinter gewalttätiger Lustigkeit verbergen will. Einer seiner Gläubiger ist nämlich gestorben, und nun haben dessen Erben die auf dem Reichswirtshaus liegende Hypothek getilgt.

Vergebens hat er in Altknecht da und dort verstoßen auf den Strauch geklopft, niemand will ihn verstehen. Und es im Friedleben selbst etwa beim Jeetich oder Konrad Beitel zu versuchen, dazu hat er sich bis jetzt nicht überwinden können. Er weiß, daß dann seine Lage schon am nächsten Tag in aller Leute Mund sein würde.

Ja, wenn man nicht mit Baron Rehm in Feindschaft wäre! Oben bei Laas besitzt der Reichswirt noch ein Stück schuldentfreien Grund, das der Baron, weil es an seinen Besitz grenzt, vielleicht kaufen würde. Dann wären die Sorgen wieder einmal beschworen. Aber es geht eben nicht. Mit dem gibt's kein Verhandeln jetzt.

Dazu die Vorladung morgen. Von Stunde zu Stunde fühlt der Reichswirt deutlicher den Unterschied zwischen einem bloßen Verdacht und gelegentlich darüber in Fremdestreiken gemachten Neuheiten und der furchtbaren Verantwortung, die er auf sich lädt durch bestimmte, vor Gericht gemachte Aussagen. Er war früher einer der warmsten Anhänger Heideichs gewesen, bis die Behauptung des Jeetich, der Bürgermeister hätte aus Eigenmuth ein Antischreiben unterschlagen, all seine Sympathien in das Gegenteil verkehrte. Dann kam Heideichs Liebe zu Regina, die ihre Heirat mit dem reichen Beitel gefährdete und den Reichswirt in einen erbitterten, hageren Feind Gabrielis verwandelte. In diesen blinden Haß, der ihn wie ein Rausch erfüllte, steigerte er sich seit Monaten immer mehr hinein.

— Vereinfachung der Speisekarte in Wirtschaften.
(25.) Entsprechend den Bestimmungen der Bundesratsverordnung kommt es auch jetzt noch vor, daß Wirt auf den Speisekarten mehr als zwei Fleischgerichte zur Auswahl stellen. Ferner weisen manche Speisekarten eine so große Mannigfaltigkeit der Speisen auf, daß mit Recht die Kritik der Bürgerlichkeit im Hinblick auf die allgemeine Lebensmittelpreisknappheit und das daraus für alle erwachsende Gebot weitestgehender Einfachheit daran Anstoß nehmen. In die Wirt erteilt daher die dringende Mahnung, den Zeitverhältnissen auch in dieser Hinsicht Rechnung zu tragen. Gegen jeden Verstoß gegen die obengenannten Bundesratsbestimmungen wird in der Folgezeit mit unmissverständlicher Strenge eingeschritten werden.

— Kartoffeln oder Hülsen. In einer nordholländischen Gemeinde hatte man es mit der jetzt so gewöhnlichen Erscheinung zu tun, der Kartoffelfrost. Da kam dem Bürgermeister ein Gedanke, den er rasch in die Tat umsetzte, indem er an den Vorsteher der Lebensmittel-Bereitungs-Zentrale ein Telegramm des folgenden Inhalts sandte: „Große Kartoffelfrost. Aufruhr befürchtet. Schickt sechs Wagen Kartoffeln oder starke Polstermatten, am besten Hülsen. Am nächsten Tage langten vorläufig vier Wagen Kartoffeln an und einen Tag später der Rest.“

(26.) Ende eines Baumrises. Die große Tanne im Brachberg bei Gienstein in Böhmen wurde ein Raub der Flammen. Während eines Sturms fuhr ein Blitz in dieselbe und zündete. Die große Tanne war der mächtigste Baum auf böhmischer Seite, hatte bei einer Höhe von fünfzig Metern einen Umfang von dreieinhalb Meter und konnte nur von vier Personen umspannt werden. Sie besaß einen Inhalt von vierzig Quadratmetern und wurde auf etwa 400 Jahre geschätzt.

Ypern u. Umgebung



(27.) **Keinmal verheiratet.** Durch den Krieg ist, wie aus der in Offiziersland mitgeteilt wird, eine Frau in dem Ort Hinter-Theene in eine eigenartige Lage gekommen. Sie erhielt im Jahre 1915 die amtliche Nachricht, daß ihr Mann gefallen sei. In diesem Frühjahr hat sie sich deshalb wieder verheiratet. Nach jetzt eingetroffenen Nachrichten ist der Mann jedoch nicht gefallen, sondern in Gefangenschaft geraten, so daß die Frau nun im Besitz von zwei Männern ist.

— Bekämpfung der Fliegen. Ein einfaches Mittel, Fliegen aus unseren Wohnungen, oder was noch wichtiger ist, aus unseren Zigaretten fernzuhalten, besteht in einem kleinen Kunstgriff, die jeweilig besonnten Fenster zu schließen, noch bevor an dem betreffenden Tage die Sonnenstrahlen sie erreichen. Der Erfolg hängt also lediglich von der Aufmerksamkeit des Personals ab. Mit diesem Verfahren, die Fenster rechtzeitig mit der heranannahenden Sonne zu schließen, sollen in einzelnen Zigaretten zum Wohle der

zer Ansassen schon beachtenswerte Erfolge erzielt worden sein.

(28.) **Heiße Quellen in einer Röhre.** Eine interessante, wenn auch in den Folgen nicht gerade angenehme Erscheinung, konnte dieser Tage in Nieder-Brummbühl in Schlesien beobachtet werden. Auf bisher unaufgeklärte Weise brach in der Röhre des Hotels an sechs verschiedenen Stellen kochend heißes Wasser hervor, welches herumstehende Personen verbrühte. Das Wasser wurde ruckweise aus dem Erdboden hervorgestoßen und schiederte an jeder der sechs Stellen etwa sechs bis zehn Liter kochendes Wasser hervor von salzigem Geschmack. Der Vorgang währte fünf Tage. Man will das Wasser chemisch untersuchen lassen, da man annimmt, eine Schwefelquelle gefunden zu haben.

Vermischtes.

— Verbot der Herstellung von Pflaumenmus. Die Kriegsgesellschaft für Obstkonerven und Marmelade, m. b. H., macht bekannt, daß sie jede Art der Herstellung von Pflaumenmus zum Zwecke des Absatzes und jeder Abnahme von Beständen über Herstellung und Lieferung von Obstkonerven, besonders Apfelkonerven, ohne ihre Genehmigung untersagt.

— Die Viehzählungen vom 1. Juni und demnächst vom 1. September 1917 bilden die Grundlage entscheidender Maßregeln auf dem Gebiet der Ernährungs- und Futterwirtschaft des neuen Jahres. Jeder Viehbefitzer muß genau und vollständig die Angaben bei den Viehzählungen als eine besonders vaterländische Pflicht betrachten. Bei der Schätzung des Ertrages von Bodenenergieprodukten können ohne Verschulden erhebliche Irrtümer vorkommen. Unrichtige Angaben über den Viehbestand sind nur infolge von Böswilligkeit oder grober Fahrlässigkeit möglich. Nach den Zählungen sollen Stichproben durch unvermittelte Stallbesichtigungen vorgenommen werden. Wo sich dabei falsche Angaben von Viehbefitzern ergeben sollten, da müßte gegen den Schuldigen scharflos eingeschritten werden, denn dieser schädigt dadurch an seinem Teil die sachgemäße Versorgung des Heeres und der Bevölkerung, er schädigt aber auch seine Nachbarn und Berufsgenossen, denen infolge seiner falschen Angaben erhöhte Lieferungen auferlegt werden müssen.

— Dienstprämie. Der § 75 Ziffer 2 der Kriegsbesoldungsvorschrift erhält hinter dem vierten Absatz folgenden Zusatz: Unteroffiziere, die vor vollendetem zwölftägiger aktiver Dienstzeit für Auszeichnung vor dem Feinde zum Leutnant befördert werden, erhalten die Dienstprämie bei ihrem Ausscheiden, wenn sie einschließlich der Dienstzeit als Offizier eine Gesamtdienstzeit von zwölf Jahren zurückgelegt haben. Sind die Empfangsberechtigten inzwischen gestorben, so wird die Zahlung der Dienstprämie an die gesetzlichen Erben durch die stellvertretenden Intendanturen veranlaßt, die für die Bewilligung der Hinterbliebenenbezüge zuständig sind.

Der Papiermangel.

Berlin, 25. Juni. Das Armeeverordnungsblatt bringt folgende Verordnung des Generals von Groener: „Die erheblich gewachsenen Schwierigkeiten bei der Herstellung von Papier aller Arten erfordern eine weitgehende Einschränkung des Verbrauchs. Es wird deshalb bestimmt:

1. Drucksachen sind nur in dem unbedingt erforderlichen Maße herzustellen. Die Höhe der Auflage ist genau zu prüfen, Berichtigungen, die nicht oder zurzeit nicht erforderlich sind, haben zu unterbleiben.
2. Die Eindeckung der Dienststellen mit Papier auf längere Zeit ist zur Vermeidung einer Verschärfung der Knappheit und von Preissteigerungen unzulässig. Dies gilt besonders für gebleichtes Papier. Im inneren Dienst (z. B. zu Vorbrücken, Entwürfen, Umdrucken) ist nur ungebleichtes Papier zu benutzen.
3. Wo Viertel oder halbe Bogen ausreichen, darf nicht mehr Papier verwendet werden.

Vor einer halben Stunde war's, während sie eben die letzten Gäste hinausbegleitete, daß Konrad Beitel, der mit seinem Bruder und dem Leichwirt allein in der Stube geblieben war, das Gespräch wieder auf die morgigen Jugendausfahrten und den Verdacht gegen Heidebrich brachte. Pauli nimmt des Mädlers Partei, Konrad Beitel tritt erbittert gegen ihn auf. Es war plötzlich etwas seltsam Verwirrtes, Gereiztes in des Burschen Wesen. Die Gutmütigkeit scheint wie weggeblasen.

Schweigend, mit großen Augen und von einer Instinktwachsenden Unruhe erfüllt, steht der Leichwirt daneben und hört zu, wie sein künftiger Schwager mit leidenschaftlicher Verbissenheit in Pauli dringt, zu ungünstigen Heidebrich auszusagen. Alle Gründe, die für des Mädlers Schuld sprechen, zählt er auf — logisch zusammengetragen, wie der Leichwirt sie seit vier Tagen unvermerkt unter die Leute brachte. Da fehlt kaum ein Sandkorn an dem kunstvoll errichteten Bau.

„Zuseht müßt es ja doch selber einsehen.“ Schließt Konrad, „daß gar kein anderer der Mörder sein kann. Das ist ein dreifach verlogener, der Waldmüller! Weil er die Regina nicht bekommen hat, wär ihm die Leichwirtin zuletzt doch angestanden zum Heiraten. Die hat aber derweilen ein Auge auf den Inspektor geworfen, so haben die zwei halt einen Haß auf einander bekommen und drum hat ihn der Heidebrich kurzerhand aus 'm Weg geräumt. Begreift das nit, Pauli?“

„Rein! ein solcher ist der Waldmüller nit. Und darum —“ „Hörsak! Glaubst, Du kannst mich foppen mit Deinem Dickschädel? Was verlangst Du denn? Daß Du die Wahrheit sagst! Mit weiter. Daß wir 'n endlich für immer los werden, den Unheilsstifter! Und das wird ich durchsetzen!“ schreit der Beitelbauer, mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß die Gläser klirren. „Weiter brauchst Du nit, als Zeugenschaft ablegen über das, was Du mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört hast. Du und der Leichwirt, wenn Ihr alles auslegt, nachher ist er geliefert, der Müller!“

Paulis klare Augen richten sich fest auf des Bruders fettes, jomrottes Gesicht.

„Und warum hast denn Du auf einmal so einen Haß auf den Waldmüller, Konrad?“ fragt er. „Warst ihm ja sonst nit feind!“

Raupenplage.

Von berufener Seite wird darauf hingewiesen, daß die Raupenplage an den Obstbäumen an vielen Orten im Kreise überhand nimmt und dadurch die diesjährige Ernte gefährdet. In der Hauptsache handelt es sich wohl um die Larve des Frostnachtspanners (*Chelmatopis brumata*), welche bekanntlich durch das Anbringen der Klebgürtel im Laufe des Herbstes erfolgreich bekämpft wird. Da jedoch diese Maßnahme für die diesjährige Ernte nicht mehr in Betracht kommt, so wird für die jetzige Zeit die Bekämpfung durch Uraniagrün empfohlen. Man verwendet auf 100 Liter Wasser 60 Gramm Uraniagrün und bestäubt mit dieser Lösung die Blätter der Obstbäume (Kernobst). Vorteilhaft wendet man Uraniagrün in Verbindung mit einer 1proz. Kupferkalkbrühe an. Da jedoch Kupferbitriol für diesen Zweck nicht zur Verfügung steht, so kann man auch eine leichte Kalkmilchlösung anwenden, um die Flüssigkeit an den Bäumen besser feststellen zu können.

Als Bezugsquellen kommen in Frage: Chemische Fabrik Schweinfurt a. M., Chemische Fabrik Dr. Nordlinger, Flörsheim a. M., Otto Pinsberg, Radenheim, Fabrik Georg Zffel, Gorchheim bei Worms.

Für den kommenden Herbst wäre die allgemeine Bekämpfung des Frostnachtspanners für die nächstjährige Ernte von größter Wichtigkeit, insbesondere, da für diese Arbeiten die Schuljugend gut verwendet werden könnte.

Hauswirtschaft.

Knoblauch als Spinaterersatz. Die „Leipa. N. Nachr.“ schreiben: Wir brachten kürzlich eine Mitteilung, nach der die Blätter des in unseren Gärten nur allzu häufig wuchernden wilden Knoblauchs recht gut der menschlichen Nahrung dienlich gemacht werden können, wenn sie einem einfachen Verfahren unterworfen werden. Mit reichlichem Wasser, dem man eine Messerspitze doppeltkohlensaures Natrium zusetzt, eine Stunde lang gekocht, müssen die Blätter feingewiegt und dann noch einmal so lange erhitzt werden, bis sich der Knoblauchgeruch verflüchtigt hat und der beste Spinaterersatz fertig ist. Der Rat der Stadt Leipzig hat sich diese Tatsache zunutze gemacht und in unserem Schlachthof eine Knoblauchküche eingerichtet, in der solcher Spinaterersatz in großen Mengen dem Verdunstungsverfahren unterworfen und der menschlichen Ernährung zugänglich gemacht wird. Von Schulkindern, Schülern höherer Lehranstalten und Soldaten werden die Blätter des Knoblauchs geerntet und ganze Wagenladungen kommen zusammen, die in der Knoblauchküche verarbeitet, gereinigt, gebrüht, durch den Fleischwolf getrieben und dann als nahrhaftes Gemüse den städtischen Speiseanstalten überwiesen werden. Das Gemüse steht an Nährkraft eilem Spinat nicht nach. So hat der große Lehrmeister Krieg uns wieder einen neuen Weg gewiesen, und dem wilden Knoblauch, der seines durchdringenden Geruches wegen als Feind unserer Wäldungen galt und manchem die Freude an der Natur verdirbt, eine nicht unwesentliche Rolle in unserer Ernährungsfrage während der gemäßigten Zeit zugewiesen. Was aber ein unserer Knoblauchküche im Großen geschieht, das sollten sich recht viele unserer deutschen Hausfrauen im Kleinen zu Rufe machen. Denn an Knoblauch ist ja in unseren Wäldungen wirklich kein Mangel!

Die Raupen helfen mit. Die Obsternie in der englischen Grafschaft Kent ist fast vollkommen durch Raupen vernichtet worden. Die Bäume sind durch die Tiere völlig kahlgefressen worden. Während man ursprünglich mit einem Ertrage von fünfzehntausend Bushel rechnete, hat es sich jetzt herausgestellt, daß man nicht mehr als zweitausend Bushel zu erwarten hat.

Berggärtler Zuder. Auf Wunsch der Bienenzüchter wurde in den letzten Jahren der Futterzuder für die Bienen nur mit reinem Sand vergällt, eine Methode, die sich sehr gut bewährt hat. Auch sind keine Klagen der Steuerbehörden zu verzeichnen gewesen, da der Sand vergällte Zuder trotz seiner Bekömmlichkeit für die Bienen nicht zum menschlichen Genuß geeignet ist.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Eberstein.

36

Über Mühsal ergehen zuletzt immer Kagenjammer. Und ohnehinmerlich ist dem Leichwirt heute zumute. Rein, es ist kein Kleines, einen Menschen an den Halsen ließen helfen, selbst wenn man ihn hasst! Wenigstens nicht für den Leichwirt, der zwar jähzornig und zuweilen hart, aber nicht böse ist.

Allerlei bedrängte ihn. Einmal die Erinnerung an Heidebrichs Kind, das ihn immer so feilsch und unschuldig anlagerte, wenn er an der Mühle vorüber muß.

Später, nach Jahren, wird ihn Beitel nicht mehr anlassen. Da wird ihr Blick traurig und vorwurfsvoll sagen: Du hast auch dazu geholfen, daß sie mir den Vater genommen haben.

Dann ist da der Beitel-Pauli, der neben seinem Bruder in der Stube sitzt und trotz Konrads Drängen dabei bleibt: „Ich kann's nit tun, daß ich den Müller in Verdacht bring. Sagen werd ich morgen, ich könnt mich auf nichts mehr bestimmen, was damals im Vasser Wald vorgegangen ist zwischen ihm und dem Kalkenhäuser. Ich weiß auch nit mehr.“

„Nur“, sagt Konrad ärgerlich, „bist ja grad dazu gekommen, hab ich mir sagen lassen, wie er unterm Inspektor seinen Hund gelegen ist. Mußt doch wissen, was er nachher gesagt hat!“

„Gar nichts weiß ich mehr. Und was ich sag vor Gericht morgen, das ist: Im Leben glaub ich's nit, daß Heidebrich den Kalkenhäuser umgebracht hat!“

Dabei steht er den Leichwirt so eigens an, als wollte er sagen: „Du auch nit, gelt?“

Da ist's, daß der Leichwirt die Augen niederschlagen muß, ob er will oder nicht.

Alle diese Dinge gehen dem Leichwirt jetzt im Kopf herum. Dabei quält ihn stels die Furcht, Regina könne vorgezogen werden, was gegen Heidebrich im Wert ist. Uns allen Kräften hatte er bisher versucht, es vor ihr geheim zu halten. Und jetzt hat der Teufel doch sein Spiel haben müssen und ihr alles verraten.

Der Beitelbauer steht starr auf seine am Tisch liegenden geballten Hände nieder.

„Das ist meine Sache“, murret er halblaut, „ich weiß, was ich tu. Dich aber frag ich jetzt noch einmal in gutem, Pauli: Willst lügen vor Gericht oder die Wahrheit sagen?“

„Lügen nit“, antwortet Pauli ruhig, „nur bloß — ich kann mich halt auf nichts mehr bestimmen. Soll's der Leichwirt halten, wie er will, ich will lieber für einen Dummen angesehen werden als ein Judas werden.“

Im nächsten Augenblick fahren sie alle drei unwillkürlich zusammen. Regina, die, ohne daß sie es gewahrt geworden waren, schon eine Weile an der Türe gestanden ist und alles gehört hat, ist langsam an den Tisch getreten und reicht Pauli bebend die Hand.

„Ich danke Dir, Pauli, bist ein braver Mensch“, sagt sie mit zitternder Stimme. Dann richtet sie ihre großen, blauen Augen angstvoll beschwörend auf den Leichwirt.

„Vater, Ihr werdet's machen wie der Pauli, nit wahr? Denn wenn's auch vielleicht nur die Wahrheit wär, was Ihr auszusagen vermüchtet, das wißt Ihr so gut wie der Pauli, daß nur eine furchtbare Lüge daraus erwachsen könnt für einen Unschuldigen!“

Ehe der Leichwirt, der verwirrt und sprachlos in Reginas leichenblaues Gesicht starrt, antworten kann, fährt Konrad Beitel wie von einer Feder geschleudert in die Höhe. Seine Stimme ist schrill, fast kreischend, und die Worte kommen ihm in der Erregung mit stoßweise von den Lippen.

„So? Schämst Du Dich denn gar nit? Und glaubst, ich werd's zulassen, daß die Geschichte da noch weiter geht? Geht! Weit geht! Und wenn der Pauli sein Gedächtnis verleugnen will — gut! Es sind auch noch andere da, die dabei waren, wie der Wald-Müller unterm Kalkenhäuser seinen Hund gelegen ist. Holzleut, Kinder, was weiß ich? Die sollen's bezeugen, was der Heidebrich beim Weggehen damals dem Inspektor zugerufen hat. Ah, meine liebe Regina, wie werden schon sehen! Wir werden schon sehen.“

Kein Zug in Reginas Gesicht verändert sich. „Kennst Du sie, diese Holzleut?“ fragt sie ruhig.

„Rein. Aber ich werd sie schon erfragen, verlaß Dich drauf!“

dem neuesten Erlass des Kriegsernährungsamtes in Uebereinstimmung, wonach die einzelnen Bundesstaaten von sich aus den Verhältnissen entsprechend die Herabsetzung der Fleischpreisen verfügen können.

Das Eisene Kreuz und die Kriegsgefangenen. Der Kaiser hat bestimmt, daß die Verdienste der unverschuldet in Gefangenschaft geratenen Offiziere und Mannschaften bei der langen Dauer des Krieges und dem öfteren Wechsel der Vorgesetzten nicht vergessen werden. Daher sollen für die Verleihung des Eisernen Kreuzes die zuständigen Vorgesetzten bei den Personalpapieren der in Gefangenschaft geratenen Offiziere und Mannschaften attestmäßig festlegen, wer von diesen Kriegsgefangenen für Verdienste vor der Gefangennahme einer Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. oder 2. Klasse würdig erschienen ist. Auf Grund dieser Aufzeichnungen soll bald nach Rückkehr aus der Gefangenschaft der Verleihung nähergetreten werden, sofern nicht die Umstände bei der Gefangennahme dem entgegenstehen. Für die zurückliegende Zeit ist in gleicher Weise zu verfahren. Die Ermittlungen sind trotz der vorhandenen Schwierigkeiten umgehend einzuleiten und attestmäßig festzulegen. — Nachdem der Kaiser bereits zu Anfang dieses Jahres bestimmt hatte, daß den im neutralen Auslande internierten Kriegsgefangenen für erworbene Verdienste das Eisene Kreuz verliehen werden dürfe, wird es mit Freude und Dankbarkeit aufgenommen werden, daß auch die Verdienste der noch in Gefangenschaft befindlichen Heeresangehörigen nicht vergessen werden sollen.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Samstag, 7.: Volkst. Vorst. „Römer“. Anf. 7 Uhr.
Sonntag, 8.: Letzte Vorstellung vor den Ferien. „Siegfried“. Anf. 6.30 Uhr.

letzte Nachrichten.

Der Krieg.

Ämtlicher Tagesbericht vom 6. Juli.

Großes Hauptquartier, 6. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Dunst und Regen herrschte tagsüber nur die gewöhnliche Stellungskampftätigkeit. Abends lebte bei besserer Sicht das Feuer vielfach auf. Nachts spielten sich mehrere Erkundungsgefechte ab. Hart nördlich der Wisne holten Stoßtrupps eines württembergischen Regiments nach erbittertem Nochkampf eine große Zahl von Franzosen aus ihren Gräben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen Zborow und Brzany nahm gestern der Artilleriekampf große Stärke an, ließ nachts nach und hat sich bei Tagesanbruch wieder gesteigert.

Auch bei Zwigny, Stodzy und Smorgon war die Feuerkämpfe zeitweilig sehr lebhaft.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Erkannte Bereitstellungen rumänischer Infanterie zum Angriff gegen einige von uns gehaltene Höhen südlich des Casinu-Tales wurden durch Vernichtungsfeuer zerstört.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

An der unteren Donau war der Feind unruhiger als in der letzten Zeit.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Der erste Generalquartiermeister:

Rudendorff.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 8. Juli 1917. 5. Sonntag nach Trinitatis.

Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Text: Luc. Kap. 5, Vers 1-11. Lieder 34 und 279.
Nachmittags 1 Uhr: Christenlehre für die männliche Jugend. Lied 276.

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 1. Juni 1917.

Richtung Wiesbaden:

Erbenheim ab 4.58 (nur Werktags), 5.49 7.37 9.37 2.26 4.40 T 7.20 (nur Sonntags) 7.39 9.48 10.27 (nur Sonntags).

Richtung Niederrhausen:

Erbenheim ab 5.30 7.40 12.32 1.19 T 2.27 (n. Sonntags) 4.00 7.10 9.13.

Wer Brotpelzle verläutert versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Wer über das gesetzlich zulässige Mass hinaus Hafer, Mengkorn Mischfrucht, worin sich Hafer und Gerste vermischt, versündigt sich am Vaterland.

Freiw. Feuerwehr.

Sonntag, den 8. Juli, findet eine **Hebung** mit Befähigung der Geräte durch den Kreisbrandmeister Floreich statt. Ich bitte die Mannschaften der Freiw. Feuerwehr sowie die Herrn Führer der Pflichtfeuerwehr um 8 1/2 Uhr am Sprikenhaus zu erscheinen.

Sämtliche in Händen befindliche Gruppen und Signalfleisen sind mitzubringen.

Ross, Brandmeister.

Nachdem mein Mann wieder zu seinem Truppenteil zurückgekehrt ist und ich sonstige Hilfe nicht haben kann, führe ich das Friseurgeschäft in der Art weiter, daß auswärtige Kunden nicht mehr bedient werden können und bitte ich die Herren, sich gefl. ins Geschäft bemühen zu wollen.

Hochachtung

Frau **Franz Hener,**

Neugasse.



Turn-Verein

E. V.

Deutsche Turnerschaft.

Montag, den 9. d. Mts., abends 9 Uhr:

Vorstands-Sitzung

im Vereinslokal.

Der Vorsitzende.

Eine Glucke

mit Rücken zu verkaufen.
Frankfurterstr. 56.

3 junge, schwere

Gänse

(flügel a. Rufen) zu verk.
Wilh. Göt. Delfenheim,
obere Neugasse 58.

Eisen vitriol

zu haben bei

W. Stäger,
Drogerie.

Wir suchen verkäuf. Häuser

an beliebigen Plätzen mit und ohne Geschäft, beabs. Unterbreitung an vorgemerzte Käufer. Besuch durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbstgeheimtägern erwünscht an den Verlag der **Vermiet u. Verkaufszentrale** Frankfurt a. M., Hansahaus

Saubere

Weinflaschen

kauft jedes Quantum, Stück 10 Pfg.

Faber,

Strandbad, Schierstein.
Telefon 308.

Gute harter

Handkäse

sind in jedem Quantum fortwährend zu haben.

Willy Giebertmann
„Raffaeller Hof“.

Spinatsamen

empfiehlt

Gg. Ross,
Neugasse.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen

100 Zig. Kilmort. 1.8 Pfg. 1.50

100 " " " 2.30

beide Sorten mit Hohlmundstück

100 Zig. ohne H. Mundst. 3 Pfg. 2.50

100 " " " 3 " 2.60

100 " " " 4.2 " 3.20

100 " " " 4.2 " 4.50

Verkauf nur gegen Nachnahme

von 300 Stück an.

Unter 300 St. n. nicht abgegeben

Goldenes Haus,

Zigarettenfabrik G.m.b.H.

Rhein, Ehrenstraße 34.

Telefon A 9068.

Schweine-Versicherungs-Assekuranz Erbenheim.

Die Mitglieder haben am Sonntag Nachmittag von 1-5 Uhr vom Stück 30 Pfg. an den Erheber Wilhelm Kaiser zu entrichten. Die Erhebung findet in seiner Behausung statt.

Rindvieh-Versicherungs-Assekuranz Erbenheim.

Die Mitglieder der Rindvieh-Versicherungs-Assekuranz haben von 10 Mark Kapital 3 Pfg. an den Erheber Ernst Quint zu zahlen. Die Erhebung geschieht morgen Sonntag von 2-5 Uhr in seiner Behausung.

Am 1. Juli 1917 sind drei Bekanntmachungen betreffend

1. „Beschlagnahme von reiner Schafwolle, Kamelhaaren, Mohr, Alpaka, Kaschmir sowie deren Halberzeugnissen und Abgängen“.
2. „Beschlagnahme und Bestandserhebung der deutschen Schaffwolle und des Wollgefäßes bei den deutschen Verkäufern“.
3. „Beschlagnahme und Höchstpreise von Tierhaaren, deren Abgängen und Abfällen sowie Abfällen von Wollfellen, Haarfellen und Pelzen“.

erlassen worden.
Der Wortlaut der Bekanntmachungen ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.
Gouvernement der Festung Mainz.

Landw. Consum-Verein

Bestellungen auf Saatweizen, Saatkorn und künstl. Dünger können sofort bei dem Rendanten gemacht werden.

Der Vorstand.

Nassauische Landesbank. Nassauische Sparkasse.

Die Zahlung der **Hypothekenzinsen**

welche am 30. d. Mts. seitens unserer dortigen Darlehensschuldner zu entrichten sind, hat in der Zeit vom 30. Juni bis 25. Juli d. Js. bei unserer Sammelstelle **Erbenheim** zu erfolgen.

Spätere Zahlungen können nur bei unserer Hauptkasse entgegengenommen werden.

Der Betreuer der Sammelstelle ist zur Quittungsleistung berechtigt; er ist auch zur Amtsverschwiegenheit besonders verpflichtet.

Pünktliche Zahlung wird erwartet.

Wiesbaden, den 23. Juni 1917.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Drucksachen

aller Art

für **Vereine und Private**

fertigt schnell und billigt

Druckerei der

Erbenheimer Zeitung

Frankfurterstrasse 12a.

Prämiert Gold, Medaille



Paul Rehm, Zahn-Praxis
Wiesbaden, Friedrichstr. 50, I.

Zahnschmerzbesichtigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahngeregeln, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9-6 Uhr. Telefon 3118.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.